

# Notsignale aus Bremen

**W**ird Radio Bremens *pro musica nova* sterben? Sehr wahrscheinlich. Es sei denn, die Funktionäre von Radio Bremen, dem kleinsten Sender innerhalb der öffentlich-rechtlichen Rundfunklandschaft Deutschlands, besinnen sich des besseren. Doch das steht kaum zu erwarten. Die Anstalt muß wegen des letztens verabschiedeten Finanzausgleichs der ARD, der die Schwächsten nun nicht mehr so stärkt wie einst, bis zum Jahr 2005 fünfzig Millionen Mark einsparen. Das ist ein Drittel weniger als die bisherigen Mittel, was für die Intendanz von Radio Bremen bedeutet »Sparen, wo es nur geht«. Tabus scheint es dabei kaum zu geben. Nach dem Motto »Alles muß raus« fliegt all das raus, was den Sender über den hanseatischen Stadtstastrand hinaus bekannt gemacht hat: die zweite Welle, das Kulturprogramm. Ab November wird Radio Bremen mit dem Norddeutschen Rundfunk kulturell kooperieren und ein gemeinsame Welle betreiben, das Nordwestradio (NWR), das – so lesen sich die obligaten Formatstatuten – ein Berieselungsprogramm sein wird, ohne wenn und aber in den Moderationen, ohne nennenswerte Substanz in der Musikauswahl. Neue Klänge, ohnehin kein Signum Norddeutschlands, werden Radiohörer künftig im Norden der Bundesrepublik suchen müssen wie andere den Gral.

Dabei hatte alles einmal gut angefangen und sich sehr gut entwickelt – bis gestern. 1961 gründete der Komponist und Pianist Hans Otte, von 1959 bis 1984 Radio Bremens Musikchef, die *pro musica nova*, veranstaltete 1962 den zweiten dreitägigen Festivaljahrgang, führte sie dann als Biennale im Wechsel mit der ebenfalls von ihm initiierten *pro musica antiqua* weiter, wohl wissend, daß die Neue wie die Alte Musik der besonderen Fürsorge bedürfen. Nun ist die Existenz beider Festivals vehement bedroht. Die Bremer Funkintendanz bewilligt der *pro musica nova* 2002 den mikrigen Etat von 50.000 Mark, das ist nur noch ein Sechstel (nicht mal ein Drittel!) derjenigen Mittel, die Marita Emigholz, Redakteurin für Neue Musik bei Radio Bremen, im Jahrgang 2000 zur Verfügung standen. Früher waren es sogar mal 700.000 Mark, an solche Mittel fürs ästhetisch Neue in Bremen wagt heute niemand mehr zu denken, auch wenn sie Emigholz durchaus zustehen müßten. Denn was sie seit 1996 und ihre Vor-

gänger – nach Otte Solf Schäfer (1986-1990) und Klaus Bernbacher (1992-1994) – getan, ja geleistet haben, ist von größter Bedeutung: nicht nur für den Sender, der durch sein avanciertes Kulturprogramm und seine *pro musicae* immerhin weltweit bekannt wurde, oder für den winzigen Stadtstaat, dessen politisch-kulturelle Sonderstellung durch die bisher markant kompromißlose Radioarbeit gestützt wurde, sondern für den Norden der Bundesförderaktion generell.

Ohne die Kulturwelle von Radio Bremen und die damit untrennbar verbundenen Veranstalteraktivitäten ist Norddeutschlands Avantgarde mausetot. Der NDR schert sich nur wenig um die Neue Musik, die zweitgrößte Anstalt der ARD hat seit Jahren nicht einmal eigenes Personal dafür; und die Bundesländer an Ost- und Nordsee gehören beileibe nicht zu den herausragenden Förderern ästhetischer Innovationen, musischer Bildung im Jetzt und visionärer Potenz. Im borealen Sektor der Republik lebt die Neue Musik seit vielen Jahren in der Diaspora, was allein schon Grund genug wäre, sich diesem Mißstand aus politischer, öffentlich-rechtlicher Warte heraus anzunehmen und damit von Staats wegen zu begreifen, worin Deutschland tatsächlich im globalen Kulturbetrieb etwas zu sagen und zu bieten hat. Der Bereich der Ernten Musik, vor allem der, der sich der Gegenwart stellt, wäre hier zweifellos an erster Stelle zu nennen. Die erhebliche Reduzierung des Etats von *pro musica nova*, was faktisch einem Untergang gleichkommt, ist sicher der Weg in die falsche Richtung. Politisch mag man sich durch solche Entscheidungen viele Freunde machen, Abwicklungen und bötische Maßnahmen stehen ja hoch im Kurs, aber, pflichtbewußte Funktionäre und Mandatsträger, eure Vorgänger wußten, warum sie seinerzeit der künftigen Gegenwartskunst, -literatur und -musik einen so hohen gesellschaftlichen Stellenwert einräumten: als lebensnotwendiges, weil kritisches Korrektiv zu Kommerz, Vordergründigkeit und Vereinnahmung.

Stefan Fricke

## Facing the Music – Sich der Musik stellen

»1957 war die Neue Musik das Zentrum aller Kunstbewegungen« beginnt Name June Paik seinen Text für den Katalog zur Ausstellung in der Bremer Kunsthalle und fügt hinzu: »Deutschland war das Zentrum der Neuen Musik. PAIK 1999, dieses ist mein Text für 2000.« Ein Jahr später löst der Intendant von Radio Bremen die Musikabteilung auf. Das nennt man Fortschritt.

Vor einigen Jahren tranken Barbara Maurer, die Bratschistin des ensembles recherche, und

ich nachmittags in einem Freiburger Café in der Nähe des Experimentalstudios des SWF (heute SWR) zusammen Wein. Im Zusammenhang mit ihrer Auseinandersetzung mit La Monte Young fragte sie (skeptisch), ob es wirklich wahr sei, daß er auf dem Land aufgewachsen sei und dort den Stromleitungen zugehört habe. Wirklich, wenn die Neue Musik-Szene in den Vereinigten Staaten lediglich durch das Raster der »American Academy of Arts & Letters« mit Sitz in New York beschrieben wäre, dann könnte in einem Café beim Lincoln Center jemand eine ähnliche Verwunderung zum Ausdruck bringen. Obwohl La Monte Young in New York lebt, wurde er dort von kaum einer ehrwürdigen Institution wahrgenommen. [...]

Ich habe lange nicht an dieses Gespräch gedacht, aber die gegenwärtigen Umstände erinnern mich wieder ganz deutlich daran. Neue Musik wird normalerweise mit intellektuellem Bestreben in Zusammenhang gebracht, wobei sogar die Ausübenden auf zwei Seiten einer Polemik balancieren, die entweder für die Tugenden des Rigorosen oder die des Populären, des Konservativen oder wie man es auch nennen will eintritt. Diese Sachverhalte sind auch jenen bekannt, in deren Verantwortung es liegt, diese Musik in die Öffentlichkeit zu bringen und damit ein Filter werden für das, was die Öffentlichkeit hören und kennen wird.

Es ist gar nicht so unvorstellbar, daß Starkstromleitungen für einen jungen Menschen, der im ländlichen Amerika aufwächst, eine Art Radio sein können – nicht im klassischen Sinn, aber doch als eine Art fremdartige, elektronische Übertragungsart in einer ansonsten durchaus einfachen und ruhigen Gegend. Deren Transformatoren bringen eine langsam sich verändernde Musik hervor, die sich der ausgedehnten Landschaft anpaßt. In gewisser Hinsicht ist es eine schöne Geschichte, die für die Intellektuellen die Lektionen von John Cage bestätigt, daß Musik vom Hören handele: *If it is boring after three minutes, give it five ...*. Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß diese kulturellen Größen eben nicht die besten Schulen besucht haben, daß aber das Radio in beider Leben eine wichtige Rolle gespielt hat.

Eine Musikabteilung aufzulösen, die unter der Leitung des weitsichtigen Hans Otte so viel zur kulturellen Entwicklung in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts beigetragen hat, erfordert von den gegenwärtigen Verwaltern, die über gleichermaßen weitsichtige Fähigkeiten verfügen sollten, eine Definition der Zukunft, wenn sie denn überhaupt einer solchen Herausforderung intellektuell gewachsen sind. Jede von ihnen angebotene Definition muß die

Rolle des Radios als Kulturfaktor erklären und somit auch ihre Haltung zur Kultur.

[...] Als Teenager, dessen Familie vom Lower East Side Ghetto von Manhattan an die Küste nach New Jersey zog, habe ich völlig auf das Radio gebaut. Mein Vater lehnte es ab, Schallplatten zu kaufen, weil sie zu teuer waren; und obwohl ich Klarinette bei einem örtlichen Clubmusiker aus der Gegend namens Val Krebs studiert hatte, der nach Pall Malls stank und gelegentlich von seinem eigenen Lehrer Stefan schwärmte, habe ich viele Jahre gebraucht, bis ich als Student der Manhattan School of Music das alles zu zusammensetzen konnte: Stefan war Stefan Wolpe, der seinen Lebensunterhalt damit verdient hatte, Jazzmusikern Theorieunterricht zu geben. Mein Weg von Val Krebs zur Manhattan School of Music begann in einer Nacht, in der ich eine Aufnahme mit dem Jazzflötisten Hubert Law und *Le sacre du printemps* im Radio hörte. Bis dahin hatte ich weder von dem Stück noch von Strawinsky gehört.

Als das Radio eingerichtet wurde, verpflichtete es sich, die Kultur zu fördern, wodurch es auch zu einem Gegenstand der Kritik der Rechten und der Linken wurde, aber beide Seiten erkannten auch den dialektischen Wert: Niemand weiß wirklich, was Kultur eigentlich ist, aber gerade ihre gegensätzliche Natur trägt zu einer gesunden Gesellschaft bei. Konsequenterweise haben europäische Rundfunkhäuser eine Verantwortung gegenüber der neuen Musik übernommen, indem sie sowohl den Mainstream, als auch das, was darüber hinaus geht fördern. Unter der Schirmherrschaft des Rundfunks entstand eine Fülle von Festivals, Ensembles und Zentren. Plötzlich von ihrem Medium verlassen, sieht sich die Gemeinde der Neuen Musik in der Defensive.

Der Terrorangriff vom 11. September appelliert an unsere Verantwortung für die Kultur. [...] Während die Welt darum kämpft, wirtschaftlich wieder auf die Füße zu kommen, darf sie nicht vergessen, daß ihre eigentlichen Werte in der Freiheit des individuellen Denkens und des Muts zu kreativem Schaffen bestehen. Die Infrastruktur, die bislang die Kunst gefördert hat, kann es sich nicht leisten, sie auf den Schutthaufen der Zivilisation zu werfen. Das wäre unser Ruin.

Daniel Rothman

(Übersetzung aus dem Amerikanischen: Brigitte Lüdemann; durch die Redaktion gekürzte Fassung dieser Leserzuschrift von Daniel Rothman)